

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Druck- und Verwaltungsverwaltung: Prešernova ulica Nr. 6. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Zugpreis: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25

Nummer 9

Sonntag den 31. Jänner 1926.

51. Jahrgang

Wer wird schuld sein?

Der Ljubljanaer „Narodni dnevnik“, der bisher als einziges slowenisches Tagblatt zu dem für die Slowenen so außerordentlich wichtigen Schritte der hierländischen Deutschen bezüglich der Kulturautonomie der Kärntner Slowenen Stellung genommen hat, veröffentlicht in seiner Montagnummer einen neuerlichen Artikel, den wir zur Gänze übersehen, weil sich unsere Meinung ganz mit seinem Inhalt deckt.

Mit dem Vorschlag der Deutschen in Slowenien an die Kärntner Landesregierung, es möge den Kärntner Slowenen die volle Schul- und Kulturautonomie zugeteilt werden, wurde die Kärntner Frage neuerdings aufgeworfen und zwar auf eine Art, die für die Kärntner Slowenen überaus günstig ist.

Es war daher zu erwarten, daß alle slowenischen Blätter auf den deutschen Vorschlag reagieren würden. Umso mehr, als alle Blätter ihre Liebe zu den Kärntner Slowenen schon so oft betont haben, daß zuweilen auch schon die Kärntner selbst dieser nur platonischen Liebe satt werden mußten.

Aber die slowenischen Blätter haben in unglaublicher Eintracht den deutschen Vorschlag verschwiegen. Verschwiegen hat ihn der „Slovenec“, verschwiegen hat ihn der „Jutro“, verschwiegen hat ihn die „Delavska politika“ und einzig der „Narodni dnevnik“ hat dazu Stellung genommen. Unsere slowenischen Tagblätter haben natürlich andere Sorgen, als sich mit Minderheitenfragen abzugeben. Wenn irgendwo ein Automobil umfällt oder wenn irgend ein Skandal vorkommt, dann gleich einen ganzen Artikel ins Blatt! Sobald es sich aber um eine Frage handelt, die nicht nur für die Kärntner Slowenen von Lebenswichtigkeit ist, sondern für unseren ganzen Staat und schließlich auch für den europäischen Frieden, dann schweigt die slowenische Presse, als ob es sie gar nichts angehe.

Und es schweigen auch diejenigen, welche diese Frage am meisten angeht, es schweigen auch die Kärntner Emigranten. Wenigstens diese müßten ihre

Stimme erheben und dafür sorgen, daß sich auch die slowenischen Blätter zu Worte melden und daß der für die Kärntner Slowenen günstige Vorschlag nicht einschläft, sondern Fleisch werde und ein neues Leben für die Kärntner beginne.

Aber auch unsere Schutzvereine müßten auftreten. Ohne jeden Zweifel ist der deutsche Vorschlag derartig, daß er eine vollkommene Lösung der Minderheitenfrage in Jugoslawien und in Oesterreich bedeuten kann, soweit sie uns angeht. Analog wie den Kärntner Slowenen könnte auch den burgenländischen Kroaten die Kultur- und Schulautonomie gesichert werden und dann gäbe es keinen Grund mehr für einen nationalen Haß zwischen Oesterreich und Jugoslawien. Unsere Nordgrenze wäre sicher, wir bräuchten nicht immer mit gefährlichen Verwicklungen an der österreichischen Grenze rechnen und die Position unseres Staates in der internationalen Welt wäre dadurch viel mehr gefestigt.

Nur große Gewinne auf allen Seiten und ein schlechter Patriot wäre, der es aus Engherzigkeit riskieren wollte, daß diese Gewinne verspielt würden. Leider Gottes gibt es bei uns besonders in der Minderheitenfrage recht viel Engherzigkeit, die am besten in der bekannten Doppelmoral zum Ausdruck kommt. Unseren Brüdern in der Fremde würden wir auch die politische Freiheit geben wollen, unseren Deutschen aber verargen wir es, wenn sie nach kultureller Selbständigkeit streben. Dieser Widerspruch ist jedoch unhaltbar und die Rechnung werden wir wir bezahlen. Nicht bloß, daß unsere Nachbarn große Völker sind, unsere Minderheiten sind zahlreicher als die deutschen. Deshalb fällt jede Repressalie schwerer auf uns und deshalb ist es in unserem Interesse, daß wir eine demokratische Lösung der Minderheitenfrage propagieren.

Für jede wirklich slowenische Partei müßte der Geser Kongreß der nationalen Minderheiten geradezu

ein Diktat sein und seine Resolutionen müßten ein wesentlicher Programanteil aller slowenischen Parteien werden. Wir werden uns doch nicht einbilden, daß Dr. Wiltsch, Dr. Petek und Dr. Besednjak schlechter für sich gesorgt haben als wir sorgen würden. Unsere Pflicht den Minderheiten gegenüber ist bloß die, daß wir ihre Vorschläge ausführen und ihnen immer zur Verfügung stehen. Nur das ist unsere Pflicht und nichts anderes.

Die Kärntner Frage ist neuerdings aufgeworfen und unsere Öffentlichkeit muß ihre Stellung dazu nehmen. Von unserer Seite haben wir alles getan, um den Kärntner Slowenen zu helfen; wenn die anderen Blätter, wenn die slowenischen Parteien und Schutzvereine ihre Pflicht nicht tun, dann fällt auch die ganze Verantwortung für die Leiden der Kärntner Slowenen auf sie.

Und dann mögen sie keine Phrasen mehr dreschen über ihre Liebe zu den Kärntnern! Denn ihre Schuld ist es, wenn die Kärntner Slowenen die Kultur- und Schulautonomie nicht bekommen!

Eine slowenische Auslandstimme.

Unter der Ueberschrift „Umschmung“ nimmt das Organ der Bürger Slowenen, die „Goriška Straza“, zum Memorandum an die Kärntner Landesregierung in einem seitenlangen Leitartikel Stellung, dem wir nachfolgende bemerkenswerte Stellen entnehmen:

Unter den Fragen, von denen in großem Maße unsere nationale Existenz und unsere Zukunft abhängen, befindet sich ohne Zweifel die Frage, wie das Problem der nationalen Minderheiten gelöst werden wird. Deshalb ist es selbstverständlich, daß wir die Entwicklung und Entwirrung dieser wichtigen Bewegung in der großen Welt genau und sorgsam verfolgen. Die Frage der nationalen Minderheiten stellt eine Bewegung dar, die sich rasch ausbreitet, die immer weitere Kreise zieht, die von Tag zu Tag ein mehr brennender und heißer Punkt der inter-

haben ihr deutsches Erbe in Bauart und Anlage bis zum heutigen Tage bewahrt. Zahlenmäßig waren die Deutschen hier stets in der Minderheit, aber durch ihre überlegene wirtschaftliche Tüchtigkeit und Kraft, vermöge ihrer viel reicheren und tieferen Kultur konnte diese Minderheit in mehr als tausendjähriger Auseinandersetzung mit fremden Volksstämmen ihr Volkstum nicht nur treu in kraftvoller Eigenart bewahren, sondern selbst Hervorragendes leisten.

Das alles ist uns mehr oder weniger bekannt. Aber wir sehen gerne die Zusammenhänge. Wie kam dies alles? Wie entwickelte es sich neben und zwischen dem slawischen und romanischen Volk? Was waren die eigentlichen Leistungen unserer Vorfahren? Was ist von ihren Werken heute noch lebendig?

Wir hatten bisher kein Buch, das die Geschichte und Leistungen des deutschen Volkes tüchtig der deutschen Sprachgrenze zusammenfassend dargestellt hätte. Ein Buch, darin wir lesen könnten, wie alles kam, von dem Tag, da der erste Deutsche in unsern Gauen die Pflanz zur Hand nahm, Bäume säte und sich das Haus baute, das Heim für sein liebes Weib und seine blonden Kinder — bis hin zum heutigen Tage, da wir noch hier sind auf dem Boden, der durch 1200-jährige Arbeit unserer Vorfahren zu unserer Heimat wurde. Ob, wie hätten wir ein solches Buch gebraucht, daraus der Vater am Abend seinen Kindern vorlesen, daraus die reifende Jugend Stolz, der Wissensdurstige Selbsterziehung, der Zweifelnde und Jagende Ermutigung schöpfen könnte! Solch ein Buch legt uns sieben An-

Das Deutschtum zwischen Drau und Adria.

Eine Buchbesprechung für alle.

Was man immer wieder hört, das glaubt man schließlich, auch wenn es gar nicht wahr ist. Diese Tatsache scheinen gewisse slowenische Blätter zu verfolgen, wenn sie unaufhörlich mit der Behauptung kommen: es gibt gar keine deutsche Minderheit in Slowenien; und wenn es hierzulande Deutsche gibt, so sind sie keine vollberechtigte Minderheit, denn sie sind nicht bodenständig. Dann wieder heißt es: die, die ins Land kamen, kamen, um es auszubeuten, um das Volk zu vergewaltigen und zu unterdrücken und auf seine Kosten zu leben. Diese Behauptungen sind von politischer Leidenschaft, nicht eben von Wahrheitsliebe diktiert. Aber ob wahr oder erfogen: ihre häufige Wiederholung läßt in manchem guten deutschen Herzen einen Stachel des Zweifels zurück und der biedere Michel fragt sich: Ist vielleicht doch etwas Wahres daran?

Nein! An diesen dreifachen Behauptungen ist wirklich kein einziges wahres Wort. Nicht bodenständig? Das ist die Wahrheit: Das Deutschtum in Slowenien ist von allen heute auslanddeutschen Gebieten die älteste deutsche Siedlung, bedeutend älter noch als die berühmteren Vorposten des Auslandsdeutschentums wie Siebenbürgen und Balfikum. Die erste deutsche Besiedlung erfolgte im 8. Jahrhundert, noch vor Karl dem Großen. Zwölfhundert Jahre sitzen die Deutschen im Land.

Und da sollen sie nicht bodenständig sein? Sie kamen mit den Waffen in der Hand. Aber nicht um gegen die Slowenen zu kämpfen, sondern weil die Slowenen selbst sie zu Hilfe gerufen hatten gegen die Awaren. Aber dann haben sie die „Winden“, wie die Slowenen damals hießen, ausgebeutet? Wiederum nicht richtig. Die Bayern hatten ihre Hilfe unter einer Bedingung in Aussicht gestellt: die Winden müßten das Christentum annehmen. Mit dem Krieger kam der christliche Priester ins Land. Und hintendrin zog der Bauer. Nicht Waffengewalt eroberte das Land dem Deutschen Reiche, sondern Beil und Pflug, die den Urwald rodeten und urbar machten, und die Bottschaft des Christentums, die dem Volke höhere Kultur und Gesittung brachte.

Immer neue Nachschübe deutschen Volkes kamen aus allen deutschen Gauen, bis in den Tagen der Gegenreformation (1600) der Zustrom aus den namentlich protestantischen Ländern verboten war und in den Zeiten Maria Theresias ganz aufhörte. Die Wilschke von Gurk in Kärnten, Frising in Bayern, Bizgen in Tirol, Pomberg in Franken, der Erzbischof von Salzburg, dazu weltliche Herren wie die Andechs Meranier, Ortenburger, Auersperger usw. waren die größten Kolonisatoren. So wurde das weltabgeschiedene Waldbergsland, das „Gotschebarlont“, zwischen 1326 und 1370 unter dem Schutze der Ortenburger Grafen von Bayern aus Bayern, Schwaben Kärnten, Tirol, Franken und Thüringen der Wildnis abgerungen. Deutsch war der Adel, deutsch das Bürgertum. Die Städte und Märkte waren deutsche Gründungen und

nationalen Politik wird. Ist auch ganz natürlich! Eine so ungeheure Macht, wie sie eine Menge von dreißig Millionen darstellt, läßt sich nicht mit nichts an die Wand drücken. Als sich der Arm des Weltkrieges gelegt hatte und in Versailles der Weltfrieden diktiert wurde, war die Lage der kleinen Völker und der nationalen Minderheiten äußerst bewußtseinswert. Für die Ziele der großen Siegervölker war lediglich der Gedanke maßgebend, wie die eigene Macht gestärkt und der Gegner für immer widerstandsunfähig gemacht werden könnte. Um alles, was zwischen die Räder dieser zwei scharfen Gegensätze kam, kümmerte man sich nicht. Ob auch lebendige Volkstörper zerschnitten wurden, spielte gar keine Rolle. So kam es, daß der Weltkrieg, der unter dem hellen Zeichen der Selbstbestimmung der Völker beendet wurde, die Völker noch mehr zerriss und durcheinander warf, als sie es früher waren. Es wurde die ungeheure Zahl von 30 Millionen Menschen geschaffen, die gegen ihren eigenen Willen in die Grenzen eines andersstämmigen Staates eingeschlossen wurden. Alle diese Millionen empfanden die Entscheidung als Schlag und ihre Herzen überflutete eine Welle der Unzufriedenheit. Aber bald begannen sich in ihnen die Erkenntnis zu regen. Sie sahen ein, daß eine Politik der Verneinung und des Widerstandes unfruchtbar sei und daß einzig nur die einverständliche und schöpferische Arbeit Früchte bringen könne. Sie beschloßen, im Rahmen des eigenen Staates auf gesetzlichem und verfassungsmäßigem Wege all das zu erkämpfen, was ihnen als gleichberechtigten Staatsbürgern zukommt.

Damit man in diesem Kampfe um so eher siege, begannen die nationalen Minderheiten aller Staaten unter sich über die Richtlinien zu beraten, die zum Ziele führen sollen, und sie gestalteten auch die Grundlagen, auf denen eine gesunde Minderheitenpolitik ruhen muß. Seine Probe bestand dieser Umschwung aus der bekannten internationalen Konferenz der nationalen Minderheiten im Oktober in Genf, wo auch unsere beiden Abgeordneten waren. Der Schritt der deutschen Minderheit in Jugoslawien, über den wir an anderer Stelle sprechen, legt Zeugnis davon ab, daß man von den Worten schon zur Tat übergeht. Wir begrüßen diesen entschiedenen und bedeutungsvollen Schritt herzlich und wünschen bloß, daß er vollen Erfolg habe! Allmählich werden auch die Mehrheitsvölker die Verfehltheit ihrer Entnationalisierungs- und Assimilierungspolitik einsehen, die notwendigerweise zu neuen Wirrungen und blutigen Kämpfen führt.

Manche haben vor der Versammlung der nationalen Minderheiten in Genf gesagt, daß bloß Nörgler und Unzufriedene zusammenkommen werden. Aus dem ganzen Kongreß werde nichts herauswachsen als noch größere Unzufriedenheit und Unverträglichkeit unter den Völkern. Aber es zeigte sich anders. Auch Blätter, die gegen den Kongreß aufgetreten waren, gestanden ein, daß der Minderheitenkongreß eine außerordentliche Bedeutung hatte. Nicht eine der letzten Nummern der „Goriska Strazi“ von der Stellage und dort werdet ihr lesen, wie der kleine Staat Esland am baltischen Meerbusen

praktisch gezeigt hat, daß die Genfer Resolutionen vollkommen durchführbar sind. Mit der kulturellen Autonomie verschwand in Esland die Minderheitenfrage von der Tagesordnung. In gemeinsamer Eintracht bauen an den Grundlagen des jungen Staates Esten, Deutsche, Juden, Polen und Russen. Bis heute nahm sich aber leider kein anderer Staat dieses Beispiel zu Herzen. Deshalb bemerken wir noch heute Särung und Unzufriedenheit in Europa.

Die Vorschläge und Resolutionen der Genfer Konferenz sind noch lebhaft im Bewußtsein aller Minderheitenführer. Aber wie den Resolutionen Leben einhauchen? Wie die Mehrheitsvölker sozusagen zu zwingen, daß sie den Ruf und die Wünsche von 30 Millionen Menschen berücksichtigen? Diese Woche bekam Abg. Dr. Besednjak einen Brief der Deutschen aus Jugoslawien. Unterschriften sind die Vertreter der deutschen nationalen Minderheit und die Vorsteher des „Deutschen politischen und wirtschaftlichen Vereines in Slowenien“. Im Briefe berichten sie, daß sie am 8. Jänner eine besondere Denkschrift an die Kärntner Landesregierung geschickt haben. Die Denkschrift betrifft die slowenische Minderheit in Kärnten. Im Briefe sagen die deutschen Vertreter: „Mit dieser Denkschrift handeln wir im Sinne der Genfer Resolutionen. Dies ist, wie wir glauben, der praktische Weg, zur hohen Idee einer einträchtigen Politik aller europäischen Minderheiten zu gelangen. Damit handeln wir auch im Sinne der wertvollen Anleitungen, die Sie in Genf gegeben haben.“ Was verlangen die Deutschen in Jugoslawien in ihrem Memorandum? Sie verlangen, daß den Kärntner Slowenen im gesetzlichen Wege die unbeschränkte Möglichkeit der nationalkulturellen Selbstverwaltung, der vollen Schul- und Kulturautonomie gegeben werde. Wir begrüßen mit frohem Herzen und mit Genugtuung diese Forderung der Deutschen.

Wenn wir das Schicksal der kleinen Volkspolter überdenken, dann geschieht es gern, daß wir mit doppeltem Maß messen. Das Unrecht, das andere uns antun, messen wir mit einem vergrößerten Maßstab, kaum mit dem kleinen Finger aber, wenn wir anderen Unrecht zufügen. Das ist auch ein Auswuchs dieses falschen Nationalismus. Unrecht ist Unrecht; schlimm, wenn es der Einzelne erleiden muß, schlimmer, wenn es auf ganze Völker gewälzt wird. Und es ist ganz gleich, ob unter ihm der Italiener, der Deutsche, der Slowene oder der Magyar seufzt. So müssen wir die Beschränkung der politischen und kulturellen Freiheiten auffassen, wenn wir uns nicht einer doppelten Moral schuldig machen wollen. Deshalb sind wir, wenn wir uns an die christlichen Grundsätze und eine gesunde politische Überlegung halten, gegen alles Unrecht, das vielleicht den Deutschen oder gar den Italienern in Jugoslawien geschieht. Wenn eine solche Ansicht allen in Blut und Gehirn übergegangen sein wird, werden wir keine Resolutionen mehr brauchen. Die Fahnen einer und nur einer Gerechtigkeit mögen wieder überall und immer flattern!

Da wird die geschichtliche Darstellung, die zuweilen die zeitgenössischen Quellen miteinander, von Volksagen und Märchen, wie sie heute noch im Volksmunde lebendig sind, unterbrochen. Ältestes deutsches Gut ist da lebendig, wenn in einer drastischen Sage vom Kaiser Karl dem Großen und dem Riesen Einhere aus der Eroberungszeit erzählt wird oder von der Berchl, vom neckischen Schrattl. Gottschee, das ausprechend behandelt ist, steuert seine Umformung der alten Kudrun Sage bei, die Ballade von der „schönen, jungen Meererin“.

Wir freuen uns, daß die Darstellung über die Grenzen Sloweniens hinausgreift. Die Südwestgrenze Jugoslawiens hat nicht nur mitten durch das slowenische Volkstum einen schmerzlichen Trennungstich gezogen, sondern auch uns Deutsche in Slowenien von vielen Tausenden von Brüdern im Süden getrennt, mit denen uns jahrhundertlange Schicksalsgemeinschaft verbunden hat. Bis tief hinein ins Friaulische gab es einen starken zahlreichen deutschen Adel seit dem 10. Jahrhundert, der freilich um 1420 in wilden Kämpfen mit den aufstrebenden italienischen Städten erlag. Manche der Städte sind deutsche Gründungen, alle aber sowie die ganze Adria-Küste Istriens verankert dem weitblickenden deutschen Kaufmann Blüte und Anschlag an den Weltmarkt.

Den Hauptteil der Darstellung nimmt aber doch unser Volkstum ein. Da ist neben der Siedlungsgeschichte die ganze Entwicklung in ihren Haupt- und Wendepunkten dargelegt. Mittelalter und städtische Blüte

Zum siebenten Jahrestag des Marburger Blut-tages.

(27. Jänner 1919.)

Das Ljubljanaer nationalistische Blatt „Jatro“ veröffentlicht aulänglich der siebenten Wiederkehr des bekannten Marburger Bluttages einen Artikel unter Beigabe eines Bildes des Marburger Rathauses, „vor welchem die jugoslawischen Soldaten im Jahre 1919 in Notwehr (!) eine verhängnisvolle Salve abgegeben haben“. Diese Veröffentlichung zeugt von einem vollkommen fehlenden Verständigungswillen auf Seite gewisser slowenischer Kreise, die durch die Erwähnung und neuerliche lügenhafte Darstellung jenes traurigen Ereignisses alte Wunden im Herzen des gesamten Deutschtums in Slowenien aufzureißen bestrebt sind. Es sei daher der Wahrheit zuliebe im folgenden eine objektive Schilderung dieses blutigen Vorfalles gegeben.

Am 27. Jänner 1919 vormittags waren die Vertreter der amerikanischen Kommission Oberst Miles und Professor Coolidge, der heutige Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, auf ihrer Durchreise nach Kärnten in Maribor angekommen, wo sie im Gebäude der Bezirkshauptmannschaft Aufenthalt nahmen. Die Nachricht hiervon fand in der Stadt rasche Verbreitung und die deutsche Bevölkerung formierte sich ohne irgendwelche Agitation zu einem Zuge, um die Kommission zu begrüßen. Nach dem Vorbeizuge begaben sich die beiden amerikanischen Vertreter nach dem „Narodni dom“ zum Mittagmahle, um hernach die Weiterreise anzutreten. Inzwischen zogen die Deutschen zum Hauptplatze, wo sie noch von allen Seiten Zutrom erhielten und wollten dann von den Amerikanern Abschied nehmen. Da erschien ein Zug Militär, nahm Besitz des Rathauses Aufstellung und gab plötzlich, ohne daß es vorher zu irgendwelchen Zwischenfällen gekommen wäre, ohne jede Warnung in die vollkommen wehrlose Menge, die auch aus Frauen und Kindern bestand, eine Salve ab, die auf der Stelle zwölf Personen, Männer, Frauen und Kinder, tötete und eine Anzahl — die Ziffer ließ sich nie genau ermitteln — mehr oder minder schwer verletzte. Aus dem Rathause hatte aber die Sicherheitswache geschossen. Es ist daher vollkommen unwahr, daß das Militär aus Notwehr gehandelt hätte.

Mit wahren Zynismus setzt das Ljubljanaer Blatt seinem Lügengerichte hinzu, daß die Schuld daran, daß von der Waffe Gebrauch gemacht wurde, die Ausschreitenden selbst, vor allem aber die Veranstalter der Demonstration, treffen. Solche Lügenberichte können jedenfalls nicht dazu beitragen, daß ein gutes Verhältnis zwischen Slowenen und Deutschen herbeigeführt werde.

ton Adalbert Klein auf den Tisch. Es heißt „Zwischen Drau und Adria“ und ist im Verlage von A. Pichlers Witwe und Sohn in Wien 1925 erschienen. Auf 146 Seiten, unterstützt von einer Karte und 36 Bildern, schildert es „Geschichte, Kultur, Brauchtum und völkische Not des Deutschtums am Südmeer“. Der Preis von 4,50 Schillingen für das gebundene Exemplar ist niedrig zu nennen. Das Buch ist in erster Linie für das Binnendeutschtum geschrieben. Es soll die Inlandsdeutschen über die Vergangenheit und Bedeutung eines nun „auslanddeutsch“ gewordenen Bruchteils des deutschen Volkes aufklären.

Aber es ist doch ein Buch geworden, das jeder Deutsche unseres Gebietes lesen, nein: gründlich kennen und darum am besten selbst besitzen müßte. Ich stehe nicht an zu behaupten: wenn heute einer unserer jungen Burschen daran geht, sich eine eigene kleine Bücherei zusammenzustellen, so müßte das erste Buch darin dieses sein. Denn seine Heimat und sein Volkstum muß man kennen, wenn man in Welt und Leben seinen Mann stellen will. Dies Buch ist für uns ein völkisches Lesebuch. Was der Kundige bisher sich aus weitverstreuten Büchern, Abhandlungen, Zeitungsartikeln usw. mühsam zusammengeholt hat, das kann nun jeder hier in schmuckloser klarer Sprache, ohne billige Schönrednerie und nichtsagende Phrasen lesen. Es ruht überall auf den neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen, ist durchaus zuverlässig und doch für jeden leicht lesbar und echt volkstümlich. Es ist eine kleine Volkskunde, wie wir sie noch nicht hatten.

(Pettau's Stadtrecht wird der Schilderung zu Grunde gelegt), Türkennot, Reformation und Bauernkriege, der Freiheitskampf von 1809 und alles, was darnach kam. Daneben wird die wirtschaftliche Entwicklung und Bedeutung in sichergezeichneten Einzelbeispielen geschildert: wie man Istria erschloß oder Prävači. Man freut sich, was ungebrochener deutscher Schaffensdrang aus diesem Lande machte und wie er es in der Entwicklung östlichen Nachbarländern um ein Jahrhundert voranbrachte. Natürlich sind die geistigen Leistungen nicht vergessen. Man staunt über die Fälle von Dichtern, Schriftstellern, Musikern, die aus unserer Mitte hervorgegangen sind und von denen die Größten eingehendere Würdigung finden und auch durch bezeichnende Werke vertreten sind.

Erfreulich ist, daß dies Buch, das keine politische Tendenzschrift ist, in ruhiger Art auf die Beziehungen der Deutschen und Slowenen eingeht und da nun, wenn auch auf knappstem Raum, klar ins Licht stellt, wie Deutsche immer wieder uneigennützig an der geistigen Hebung und kulturellen Förderung des slowenischen Volkes gearbeitet haben: so ist die slowenische Schriftsprache und erste Literatur unter der zu jedem Opfer bereiten Förderung der deutschen Protestanten in der Reformationszeit ins Leben getreten. Ähnlich nahm man sich ihrer vor 150 Jahren an, Deutsche gaben ihnen Grammatik und Zeitungen. Ihre Besten setzten sich für Verbesserung und friedlichen Wettkampf ein. Dem Geiste entspricht es auch, daß das Büchlein A. Grün's Nachruf an Preßherren und seine

Politische Rundschau.

aus

Das neue Finanzgesetz angenommen.

Am 27. Jänner wurde das neue Finanzgesetz mit 16 gegen 7 Stimmen vom Finanzausschuß angenommen. Die Schlüsselfern des gesamten Voranschlages sind nachfolgende: Ausgaben 12 Milliarden 279.899.616 Dinar 30 Para (um ungefähr 620 Millionen weniger als im ursprünglichen Regierungsentwurf), Einnahmen 12.533.942.619 Dinar (um 366 Millionen weniger), so daß der Ueberschuß 254.043.002 Dinar 70 Para beträgt.

Steuerleistungen für Slowenien.

Das neue Finanzgesetz sieht für die Sektion Slowenien nachfolgende „Steuererleichterungen“ vor: 1. Die außerordentliche Steuer wird von 100 auf 30 Prozent herabgesetzt; 2. die Verzugszinsen werden (im ganzen Staate) von 12 auf 8 Prozent vermindert; 3. die Hauszinssteuer in Ljubljana wird den Steuern in den übrigen Orten Sloweniens gleichgestellt; 4. das Existenzminimum für die Einkommensteuer beträgt in Slowenien 5000 Dinar.

Steuererhöhungen, Steuererleichterungen!

Auf der Sitzung des Finanzausschusses schloß der Referent der Mehrheit gelegentlich der Beratung nachfolgende Steuererleichterungen bzw. Steuererhöhungen vor: Die Umsatzsteuer wird von 250 auf 220 Millionen Din, die Invalidensteuer von 160 auf 140 Millionen, die außerordentlichen 500 und 30% igen Zuschläge von 900 auf 450 Millionen, die Vorkaufsteuer von 80 auf 70 Millionen, die Verzehrungssteuer von 781 auf 751 Millionen, die Lizenzen von 1159 auf 1119 Millionen, die Zölle von 1706 auf 1650 Millionen, die Monopoleinnahmen von 2426 auf 2424 Millionen Dinar herabgesetzt. Erhöht werden die direkten Steuern in Slowenien von 83 auf 88 Millionen, in Bosnien von 75 auf 85 Millionen, in Kroatien von 115 auf 120 Millionen, in Serbien von 173 auf 204 Millionen, in der Krajina von 183 auf 195 Millionen Dinar.

Slowenien zahlt ein Fünftel aller Staatseinnahmen.

Gelegentlich der Debatte über das Finanzgesetz stellte der Abgeordnete der Slowenischen Volkspartei Dr. Kulovec fest, daß Slowenien dessen Bewohner den dreizehnten Teil der Staatbevölkerung ausmachen, ein Fünftel aller Staatseinkünfte zu tragen habe. Der Redner rügte das Unrecht, das darin liege, daß die Steuerbasis noch immer in Kronen gerechnet werde, ferner daß noch weitere Landesumlagen eingehoben werden, die man aber für die süblichen Teile verwende. Die im Budget festgesetzten Summen würden nicht einkommen, weil die Leute nicht mehr zahlen können.

Stephan Radic nimmt an der Savafeier nicht teil.

Am 27. Jänner fand in der Aula der Beograder Universität die alljährliche St. Sabasfeier statt,

Übersetzung eines slowenischen Volksliedes, ja sogar auch eines der deutschen Sonette Pieschersens enthält.

Es ist kaum zu glauben, was auf engstem Raume an vielseitigem Stoff in diesem Büchlein zusammengetragen ist. Was sind wir 70.000 Deutsche in Slowenien innerhalb des ganzen deutschen Volkes mit seinen 90 Millionen? Ein verschwindender Bruchteil. Aber wir werden sie, wenn wir uns in seine 1200-jährige Geschichte, die Grubes geleistet hat, versetzen. Dazu hilft uns A. A. Kleins Buch. Darum wünschen wir es in jedes Haus, da man noch deutsch fühlt.

Wir wünschen dem Buche, daß es bald in zweiter Auflage vorliege. Ihn's unbeschreiben, wenn wir Wünsche dafür notieren? Der Ellier vermischt seine Ellier Grafen, die nur beiläufig erwähnt sind. Die Bedeutung und der tragische Ausgang dieses Geschlechtes rechtfertigen den Anspruch auf einige Seiten Text. Vieles ist tiefe sich über die landwirtschaftliche Steigerung, auch über Bodenschätze, Landwirtschaft usw. Zusammenhängendes, unterstützt von Statistiken, sagen. Sehr erwünscht über wären Statistiken über die Volkszählungsergebnisse von 1910 und 1921, über das deutsche Schulwesen und über das sonstige kulturelle Leben (Böhl und Art der Vereine, Vereinsthäuser, Theater, Kunstpflege usw.).

Mag auch das Buch zunächst gar nicht für uns bestimmt gewesen sein, so danken doch wir Deutsche aus dem Unterland dem Verfasser und dem Verlage aufs herzlichste für diese Gabe. Dies Buch brauchen wir.

an der das Herrscherpaar, das diplomatische Korps, die Regierung usw. teilnahmen. Unterrichtsminister Radic, der nach Zagreb abreiste, war nicht vertreten, weil ihm, wie die Blätter berichteten, der Rektor der Universität vor einiger Zeit von einer Teilnahme wegen vorausgesetzlicher Studentendemonstrationen abgeraten hatte. Man erinnert sich, daß bei derselben Gelegenheit im Vorjahre die Studenten auch gegen den damaligen Unterrichtsminister Pribičević demonstrativ auftraten.

Ministerpräsident Pašić heimgekehrt.

Am 29. Jänner ist Ministerpräsident Pašić von Monte Carlo wieder in Beograd eingetroffen. Die politische Öffentlichkeit empfindet seine Heimkehr als willkommenen Erleichterung, weil sich in den letzten Tagen die tollsten Kombinationen über den Rücktritt der Regierung, Zerfall der RR-Koalition, Suche nach einem neuen Mann v. s. w. geradezu überfüllten. Ob sie auch alle in den Rahmen des Sprichwortes eingeschlossen werden können „Wenn die Kasse nicht zuhause ist, haben die Mäuse Recht“, so weisen doch ernsthafte Zeichen darauf hin, daß die gegenwärtige Lage nicht mehr lange andauern wird. Auf jeden Fall noch über die Annahme des Budgets hinaus, das innerhalb von 60 Tagen im Plenum angenommen werden wird. Die Nationalversammlung tritt nach den Weihnachtsferien zum erstenmal wieder am 29. Jänner zusammen. Am Montag wird im Plenum des Parlaments die Budgetdebatte beginnen.

Ein Garantiepakt zwischen Italien und Jugoslawien?

Die Beograder „Pravda“ berichtet über Verhandlungen zwischen Beograd und Rom, die den Zweck haben, den römischen Pakt vom Jänner 1924 zu einem Garantiepakt auszubauen, um gegenüber der Möglichkeit eines Anschlusses Österreichs an Deutschland gesichert zu sein. Das Blatt behauptet, daß ein solcher Plan die Unterstützung aller guten Jugoslawen finden müsse, weil angesichts der Reibungen, die sich zwischen Italien und Deutschland sowie zwischen Österreich und Jugoslawien vorbereiten, die beiden befreundeten Staaten gemeinsame Interessen besäßen, zumal das Abkommen von Locarno die italienische Brennergrenze und die jugoslawische Grenze gegen Kärnten nicht garantierte. Beide Staaten hätten einen gemeinsamen gefährdeten Gegner, der unruhig von den Alpen herabsiehe und durch die Fieberträume einer Wiedergeburt verwirrt sei. Was die Slowenen zu diesem Plan sagen werden, der selbstverständlich auch das Küstenland den Italienern garantiert, steht noch dahin.

Ausland.

Eine französische Demarche in Budapest.

Der französische Gesandte in Budapest verlangte im Namen seiner Regierung vom Ministerpräsidenten Grafen Bethlen, daß französische Organe den Verdächtigten in der Fälscherraffäre verwickelten Personen zugezogen werden müssen. Die öffentliche Meinung in Ungarn lehnt diese Forderung, die mit den ungarischen Gesetzen nicht vereinbar ist, zwar ab, aber Frankreich ist, wie die „Ere Nouvelle“ schreibt, zweifellos im Besitze von genügenden Mitteln, um die Ungarn zur Annahme seiner Forderung zu zwingen.

Italienische Schuldenregelung mit England.

Am 27. Jänner wurde in London der Vertrag über die Regelung der italienischen Schulden an England unterschrieben. Die Italiener haben bei den diesbezüglichen Verhandlungen bessere Erfolge erzielt als in Washington. Die Amortisationsperiode erstreckt sich auf 62 Jahre und die jährlichen Noten betragen 4 bis 45 Millionen Pfund Sterling. Die Engländer hatten ursprünglich 9 Millionen verlangt.

Aus Stadt und Land

Todesfall. In Slovenska Jarka starb am 21. Jänner Frau Paula Köllner, Gemahlin des dortigen Eisenwerkbesitzers ohne Herrn Hans Köllner nach kaum fünfmonatlichem Ehe. Der hochangesehenen Familie wird das neiste Beileid entgegengebracht.

Todesfall. Am 28. Jänner ist in Wien der Oberingenieur der Savar-Werke Herr Leo Jellak im 44. Lebensjahre an Herzschlag verstorben. Der Verstorbenen ein Sohn des gleichfalls schon dahingewandenen früheren Werkdirektors in Store, hinterläßt eine Witwe und ein Söhnchen. Herr Oberingenieur Jellak war in unserer Stadt eine bekannte Persönlichkeit, so daß die Nachricht von dem jähen

Tode des lebenswürdigen Mannes viele mit Trauer aufnehmen werden.

Todesfall. Am Dienstag, dem 26. d., verstarb in Maribor Frau Martha Waidacher, die Witwe des vor Jahresfrist verstorbenen bekannten Magistratsdirektors Waidacher, im 68. Lebensjahre.

Todesfall. Im Landeskrankenhaus in Graz ist am 28. Jänner Frau Mathilde Seniga geborene Wilmeyer aus Rojce im Alter von 42 Jahren gestorben. Der Gattin und Mutter trauern der Gatte Hans Seniga und die Kinder Sibi, Gustl und Sofie und alle Freunde der Familie schmerzhaft nach.

Todesfall. In Celje starb am 26. Jänner der Elektrikinstallateur Herr Jakob Pajk im Alter von 45 Jahren.

Todesfall. In Ormož ist der Großgrundbesitzer und ehemalige Oberauditor Herr Jakob Berg gestorben.

Todesfall. In Graz ist der Gymnasialdirektor i. R. Herr Andreas Breche in hohen Alter gestorben. Der verdiente Schulmann ist allem seinerzeitigen Mittelschulabsolventen als Autor der „Geschichte für die höheren Mittelschulen“ in Erinnerung. Er war als Geschichtsprofessor auch in Ljubljana tätig und trat als Direktor des Gymnasiums in Villach in den Ruhestand.

Evangeltische Gemeinde in Celje.

Der Gemeindegottesdienst am Sonntag, dem 31. d., findet um 10 Uhr im Gemeindefaale statt. Um 11 Uhr wird dort der Jugendgottesdienst abgehalten.

Verählung. Am 23. Jänner l. J. fand in Laško die Verählung des Fräuleins Anna Pieskovič, Beamtin und Tochter des Steueroberverwalters, mit Herrn Ivan Ferles, Bahnbeamten, statt.

Pribičević in Slowenien. Abgeordneter Svetozar Pribičević hält am Samstag abends in Celje und am Sonntag vormittags in Maribor große Parteiverählungen ab.

Die in Maribor verbreitete Nachricht, daß der bekannte Marburger Arzt Herr Dr. Moj Neuwirth wegen geistiger Umnachtung an eine Grazer Nervenklinik abgegeben worden sei, erweist sich glücklicherweise als vollkommen unwahr. Wie Prof. Dr. Hartmann, Vorstand der Nervenklinik der Universität Graz, mitteilt ist die Erkrankung des Dr. Neuwirth ein nervöser Erschöpfungszustand infolge Ueberarbeitung, der schon fast völlig behoben ist, so daß der beliebte Arzt in absehbarer Zeit zu seiner beruflichen Tätigkeit zurückkehren wird.

Ansiedlung. Der gewesene Sekundararzt in Ljubljana Herr Dr. Ivan Lovšin hat sich in Laško angesiedelt, wo er vor kurzem seine ärztliche Tätigkeit auszuüben begann.

Feuerwehr-Tombola. Am 1. Februar l. J. veranstaltet die freiwillige Feuerwehr von Laško eine Unterhaltung mit Tombola und Tanz.

Kundmachung des städtischen Elektrizitätswerkes (Mesna elektrarna) in Celje. Es ist gelungen, mit dem Elektrizitätswerke Zala ein günstiges Uebereinkommen hinsichtlich der Lieferung von Nachtstrom abzuschließen. Nach diesem Uebereinkommen beträgt der Strompreis für gewerbliche Zwecke und öffentliche Anstalten (Schulen und dergl.) 35 Para, für Haushaltungen und sonstige private Zwecke 70 Para für die Kilowattstunde. Dieser Tarif gilt 1. für Strom, der an Wochentagen zwischen 22 Uhr und 6 1/2 Uhr und von 22 Uhr am Samstag bis 6 1/2 Uhr am Montag verbraucht wird, 2. nur für jene Installationen oder elektrischen Apparate, die nach dem direkten Anschlusse des städtischen Netzes an die Faaler Leitung neu an das städtische Netz angeschlossen werden d. i. e. ca vom 1. Februar 1926 an. Im Sinne des Uebereinkommens mit dem Faaler Werke ist die Abgabe von allgemeinem Nachtstrom nur bis zu dem Uterschiede zwischen Tageskonsum und normalem Nachtkonsum möglich. Die Elektrarna hat demnach das Recht, Anschlüsse für Nachtstrom über dieses Ausmaß zu verweigern und Messurungen in der Benützungzeit einzusetzen zu lassen. Die Abnehmer billigen Nachtstroms müssen sich einen besonderen Zähler mit Schlußuhr anschaffen oder im Miete nehmen. Gemeinverbreitende und Private werden aufmerksam gemacht, daß die Auslösung der elektrischen Wärme bei diesem Strompreise billiger zu finden kommt als bei der Wärme der Kohlenheizung und in Bezug auf Wirtschaftlichkeit und Gesundheit vor jeder anderen Heizung den Vorzug verdient. Der billige Nachtstrom kann ausgenützt werden: 1. von Gemeinverbreitenden und Privaten zur Beheizung von Lokalen mittels Ephefen, die bei Nacht erhitzt, den ganzen Tag regulierbare Wärme abgeben. Ferner zur Abgabe von heißem Wasser durch den ganzen Tag mittels der Speicherheizkessel und zur Erwärmung von

Wabösen, 2. von Gewerbetreibenden in elektrischen Backöfen, Dampfkesseln, Kaffeerdöhrern und ähnlichen Apparaten. Die Masina elektrarna dient Interessenten bereitwillig mit allen Auskäufen und Preisangaben.

Heimtückische Angriffe auf die Rettungsabteilung. Die Marburger „Nova Straža“ schreibt: Einige slowenische Blätter greifen von Zeit zu Zeit die ausopferungsvoll arbeitende Rettungsabteilung der Marburger Feuerwehr an. Verschiedene unorientierte junge Leute, welche glauben, daß sie mit den Grundsätzen der Džuna die Heimat retten werden, wenden der Rettungsabteilung ihr Deutschum vor. Wegen dieser überflüssigen Angriffe müssen wir im Namen der ungeheuren Mehrheit der Marburger Bevölkerung hier öffentlich unsere Meinung aussprechen. In der Rettungsabteilung sind Slowenen und Deutsche, ferner Anhänger aller Richtungen Mitglieder. Wie wir uns informiert haben, ist es in dieser Organisation streng verboten, irgendwie geartete Parteilichkeit oder nationale Feindschaft zu betreiben. Die slowenischen und deutschen Mitglieder sind sehr opferfreudig, sind Tag und Nacht bereit, den Leidenden zu Hilfe zu kommen. Die Rettungsabteilung hat, wie wir erfahren, im Jahre 1925 in nicht weniger als 1229 Fällen mit ihrem Rettungsauto und ihrer Rettungsmannschaft Hilfe gebracht und so vielen das Leben gerettet. Wir können ruhig bemerken, daß eine so gut organisierte Rettungsabteilung und eine in sanitären Angelegenheiten so wohlgeschulte Mannschaft vielleicht in ganz Jugoslawien keine ähnliche Organisation besitzt als gerade unser Maribor. Wenn aber jemand glaubt, daß er mit den Grundsätzen und Aufträgen der Džuna die musterhafte Opferbereitschaft der Rettungsabteilung in Maribor ersetzen wird, irrt er sich ganz verdammt.

Anfrage an die Gemeinde. In der Verlautbarung des Stadtmagistrats Celje vom 12. Jänner 1926 bezüglich der amtlichen Korrekturen der Wählerverzeichnisse heißt es: „Auf Grund des Artikels 2 des Gesetzes über die Wählerverzeichnisse vom 30. Mai 1922, Zl. 184 Amtsblatt für Slowenen vom 24. Juni 1922, Nr. 67, muß der Stadtmagistrat in der Zeit vom 1. bis einschließlich 31. I. M. die Korrekturen in den Wählerverzeichnissen amtlich durchführen. Dabei werden jene Personen, die das Wahlrecht haben, bisher aber nicht eingeschrieben waren, eingeschrieben und auf die gleiche Weise diejenigen gestrichen, die dieses Recht verloren haben.“ Aus dieser Verlautbarung geht unzweideutig hervor, daß die Möglichkeit einer Korrektur bis einschließlich 31. Jänner gegeben sein muß. Das heißt doch, daß wenn jemand irgendwie verhindert wurde, sich in der vom Magistrat angegebenen Meldezeit (18. bis 23. Jänner) zu melden, die Korrektur vorgenommen werden kann und muß, auch wenn er sich in dem einen von uns angezogenen konkreten Falle erst am 28. Jänner davon überzeugt, daß er amtlich eben nicht eingetragen ist. Die Möglichkeit der Korrektur muß vorhanden sein, denn sonst hätte die gesetzliche Bestimmung „bis einschließlich 31. Jänner keine Bedeutung. Wir fragen daher den Stadtmagistrat, wie es kommen kann, daß ein Wahlberechtigter, der am 28. Jänner, also innerhalb der gesetzlichen Frist, das Gemeindeamt auf die amtliche Eintragung seines Namens aufmerksam machte, mit der Begründung zurückgewiesen wurde, daß die Wählerverzeichnisse hinsichtlich seines Wahlrechtes nicht mehr berichtigt werden können? Am 28. Jänner nicht mehr berichtigt werden können?

Autoverbindungen von Maribor aus. Wie aus Maribor berichtet wird, wird die Stadtgemeinde in nächster Zeit die Konzession zur Unterhaltung eines Autopersonenverkehrs nach den umliegenden Ortschaften erhalten und den Betrieb noch vor Ostern aufnehmen. Der Verkehr soll mit den Orten Konje, Dravograd und St. Jil aufgenommen sowie eine Verbindung mit den Vororten hergestellt werden. Dieser Schritt ist vom wirtschaftlichen Standpunkte aus sehr zu begrüßen, da die Autogesellschaft voraussichtlich auch den Post- und Lastenverkehr übernehmen wird.

Neue 1000-Dinarnoten. Dieser Tage ist der französische Dampfer „Teneriffa“ in Sušak eingelaufen mit 1200 Millionen Tausenddinarnoten an Bord. Die neuen Banknoten werden schon im nächsten Monat in den Verkehr gegeben und die alten aus dem Verkehr gezogen werden.

Wieviel gemünztes Geld muß man auf einmal annehmen? Gut Mitteilung der Finanzdelegation in Ljubljana sind weder die Staats-, noch die Selbstverwaltungsklassen noch andere Parteien auf einmal mehr gemünztes Geld anzunehmen

als 100 Dinar in Münzen zu 0-50 Dinar, 200 Dinar in 1-Dinarstücken und 500 Dinar in 2-Dinarstücken.

Die Umgebungsgemeinde Selje „baut“ schon seit 50 Jahren eine Schule. Bis heute ist man aber noch nicht einig darüber, wo und auf welchem Grundstück eigentlich diese Schule gebaut werden soll. Die slowenischen Blätter ergrimmen regelmäßig endlos über die jeweiligen Vorschläge der Parteigegegenseite. Nürnberg ist als Stadt bekannt, wo die gewissen Richter ausgearbeitet werden.

Der Unterrichtsminister als Schulinspektor. Am vergangenen Sonntag veröffentlichte das „Deutsche Volksblatt“ in Novisad unter dieser Überschrift einen Leitartikel, dem die Annahme zu Grunde liegt, daß der Herr Unterrichtsminister einmal die sogenannten Minderheitsschulen in der Wo'wodina inspizieren würde. Wir lesen da u. a. folgendes, wobei wir bemerken, daß das Bild bei unseren Kindern natürlich noch ein weitaus trostloseres ist: Er würde da auf ganz merkwürdige Dinge stoßen. Die noch nicht schulpflichtigen deutschen Kinder werden gewaltsam in Spielschulen gepreßt, wo ihnen nicht die Laute der Muttersprache beigebracht, sondern einige Brocken aus der Staatsprache eingedrückt werden. Die schulpflichtigen Kinder werden schon in der zweiten Hälfte des ersten Schuljahres mit Sprechübungen in der Staatsprache geplagt, die in gesteigertem Umfange in den weiteren Klassen fortgesetzt werden. In der zweiten Klasse müssen sich die Kinder in die Geheimnisse von dreierlei Alphabeten vertiefen. In den Wiederholungsschulen und den fachlichen Kursen wird überhaupt nur in der Staatsprache unterrichtet. Die Schulinspektoren kümmern sich wenig darum, ob die Kinder die primitivsten Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen in ihrer Muttersprache beherrschen oder nicht, sondern verlegen ihr Hauptaugenmerk darauf, daß die Schüler ein paar auswendig gelernte Gedichte in der Staatsprache herplappern und auf einfache Fragen in der Staatsprache antworten können. Die Lehrer, die die Schüler in der Muttersprache unterrichten sollen, sind zu einem beträchtlichen Teil Slowenen, die die deutsche Sprache im besten Falle zur Not radebrechen. Der Unterrichtserfolg ist bei diesem Lehrplan über alle Maße traurig. Die der Schule entworfenen Raaben und Mädchen können keine Sprache ordentlich, weder ihre Muttersprache noch die Staatsprache. Die verschiedenen Alphabete spuken wie Wahngebilde in ihren Köpfen und vermischen sich zu einem krausen Gemengsel. Die jungen Leute bleiben geistige Krüppel, die vielfach dazu verurteilt sind, als Halbtrottel lebenslanglich an sich selbst als an abschreckenden Beispielen die Folgen unserer Schulpolitik in der Gesellschaft und im Staate zu veranschaulichen.

Bezüglich der Gemeindevahlen in Marenberg wird zwischen den beiden slowenischen Gruppen in der Pesse der Streit darüber ausgetragen, wer daran schuld ist, daß es nicht zu einem einheitlichen Wahlvorgang gekommen ist. Während der Führer der einen Gruppe, Gerichtskanzlist Mikuletič, sich im „Jatro“ dagegen verwarhte, als „zerstörendes Element“ bezeichnet zu werden, entnehmen wir einer von den Herren Rošton (Sozialist) und Herrn Prcan (bisheriger Bürgermeister und Serent) unterzeichneten Notiz im Marburger „Tabor“ nachfolgendes: Die Wahrheit ist, daß Herr Mikuletič einzig und allein die Hauptschuld daran trägt, daß es zur slowenischen Niederlage überhaupt gekommen ist und zwar deshalb, weil er sich der Disziplin nicht fügen wollte und hinter dem Rücken des slowenischen Ausschusses für die Gemeindevahlen, der zu diesem Zweck von allen Slowenen — auch von Herrn Mikuletič — gewählt wurde, sofort nach Ausschreibung der Wahlen seine Liste einreichte und diese Liste trotz Aufforderung weder revidieren noch zurückziehen wollte. Wenn Herr Mikuletič nicht hinter dem Rücken dieses Ausschusses, dem er selbst das Recht zuerkannte, im Namen aller Slowenen handeln zu dürfen, und welcher ihn (Mikuletič) als ersten auf die gemeinsame slowenische Liste setzte, auf eigene Faust eine Liste eingereicht hätte, wäre es auch mit den Deutschen zu einem ehrenvollen Kompromiß gekommen und man wäre dem Wahlkampf und der schmachvollen Niederlage ausgewichen. Wir bemerken noch, daß Herr Mikuletič selbst Vorsitzender des slowenischen Wahlausschusses war, daß er aber diese Stelle ohne Schande niederlegte. Bei der Wahl des neuen Ausschusses wirkte auch er mit und erkannte so seine Kompetenz an, trotzdem reichte er hinter seinem Rücken seine Liste ein. Schließlich sei noch bemerkt, daß wir vor kurzem über Herrn Mikuletič, der lange Zeit begeisterter Nationalsozialist und bei den

vergangenen Wahlen (für das Parlament) Verständigemeter war, im „Marobni dnevik“ gelesen haben, daß er j. z. Anhänger der Nationalradikalen Partei ist. — Es besteht bei uns natürlich nicht der geringste Wunsch, uns irgendwie in die Zwistigkeiten der anderen Seite einzumengen. Wenn das obige Zitat unserer Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht wird, so geschieht es nur, um festzustellen, daß wir nicht annehmen können, daß wie viele Leute aus dem langen Hinausziehen der Bestätigung der Wahlen folgern, die politischen Behörden einer Wahl die Bestätigung versagen werden, die mit so unzweifelhaften Resultaten (107:32:31:8:7) geschlossen hat. Der von der Gruppe Mikuletič eingebrachte Rekurs gründet sich nämlich auf Einseitigkeiten. Die „Niederlage“, von der die Herren oben sprechen, ist nicht so schrecklich, wenn man bedenkt, daß sie mit ihren 63 Stimmen um nur ein Mandat weniger bekamen als die 107 Stimmen der heimischen Bürgerpartei. Wir werden, wenn diese Wahlangelegenheit nicht bald erledigt werden sollte, ihre Geschichte weitläufiger und besonders vom Gesichtspunkt aus beleuchten, daß die Marenberger Deutschen nach vielen Jahren in ihrer eigenen Gemeinde zum erstenmal zur Wahl gehen konnten. Wenn trotzdem auch diese Wahl zu einem Schulbeispiel unserer politischen „Gleichberechtigung“ und einer in Wirklichkeit höchst unklugen Grenzpolitik werden sollte, werden wir es natürlich bis in seine letzten Folgerungen und sehr vernehmlich demonstrieren.

Das ist rasch gegangen. Am 23. Jänner fanden in Dravograd, wo die Gemeindevahlen später stattfanden als in Marenberg, die Konstituierung des neuen Gemeinderates und die Bürgermeisterwahl statt. Zum Bürgermeister wurde der Listenführer der sozialistischen Partei Herr Michael Ambrosch und zu seinem Stellvertreter Herr Rajetan Wolf gewählt. Wir fragen uns, wieso der amtliche Apparat in diesem Falle, wo die Resultate in Anbetracht der mangelnden Wahlbeteiligung — 80 Wähler blieben der Wahl fern! — durchaus nicht so klar zum Ausdruck kamen, so rasch arbeiten konnte, während die Bestätigung des klaren und vollen Wahlergebnisses in Marenberg (120:32:31:8:7) hinausgeschoben wird?

Ein Nachklang zu den Pettauer Gemeindevahlen. Der Ljubljanaer „Marobni Dnevnik“ schreibt: Zur Zeit der Gemeindevahlen in Ptuj vereinigten sich alle slowenischen Parteien und gründeten einen gemeinsamen Wahlausschuß, der die ganze Agitation leitete. Dieser Wahlausschuß verschickte dann an die slowenischen Blätter Wahlnotizen, welche natürlich von allen slowenischen Zeitungen ohne Abänderung veröffentlicht wurden. Aber die Wahlschreiben waren nicht ganz wahrheitsgemäß und die Folge davon war, daß alle vier slowenischen Tagesblätter geliegt wurden, so auch der „Marobni Dnevnik“. Einige Blätter gleicheten sich aus, während wir auf die übertriebenen Forderungen des klägerschen Anwalts nicht eingehen konnten und uns lieber verurteilen ließen. Weil die slowenischen Blätter im Interesse der nationalen Sache das, was ihnen der Wahlausschuß als garantierte Wahrheit eingeschickt hatte, veröffentlichten, wurden sie verurteilt bzw. mußten sie die Prozeßkosten zahlen, denn den Herren des Wahlausschusses fällt es natürlich nicht ein, die Verantwortung für ihre Zuschriften zu übernehmen.

Italienisierung der Familiennamen. Aus Rom wird nachfolgende unglaubliche Nachricht gemeldet: Laut königlichen Dekret haben die Familien der Provinz Trient mit ursprünglich italienischen oder lateinischen Namen, die in andere Sprachen übersezt, durch fremde Schreibweise oder durch Hinzufügung von fremden Endungen entsteht wurden, ihren ursprünglichen Namen in der einstigen Form wieder anzunehmen. Gleichfalls werden diejenigen Namen in italienische Formen zurückzuführen, die italienischen Ursprungs sind, ebenso die Adelsprädikate, die übersezt oder durch fremde Formen entsteht wurden. Derjenige, der nach dieser Wiederherstellung der Namen seinen früheren Namen oder das frühere Adelsprädikat gebraucht, wird mit einer Geldstrafe von 500 bis 1000 Lire belegt. Das faschistische Blatt „Il Brennero“ schreibt zu dieser Maßregel: Italien ist gezwungen, den Familien mit königlichem Dekret die Namen zurückzugeben, welche die Deutschen verschandelt und baccharisiert haben. Graf v. Senthum z. B. muß hiesfort Sarentino heißen. Alle Namen auf —er müssen verschwinden, nur auf diese Weise wird der italienische Geist unter der Grenzbevölkerung herrschen.

Zum Boykott des italienischen Fremdenverkehrs. Den diesbezüglichen Ausführungen des Marburger „Tabor“, die blinder und provinziell

engherziger Haß gegen das Deutschtum als solches diktiert — es wird darin behauptet, daß die Deutschen selbst schon seinerzeit die faschistischen Methoden gegen fremdbüchliche Minderheiten angewandt — mößten wir nachfolgende Darstellung des sonst gleichgestimmten Ljubljanaer „Zutro“ entgegenstellen: Das faschistische Italien ist so verbissen, daß es sich in jeder Frage auf einen Ausnahmestandpunkt stellt, sich alle Rechte aneignet, anderen aber solche auf der ganzen Linie versagt. Es ist noch nicht lange her, daß in Rom ein Dekret mit der Bestimmung erschien, daß alle Bewohner im Trentino, deren Namen nur irgendwie nach lateinischer Abkunft riechen, die Zunamen so ändern müssen, daß sie nach außen vollkommen italienisch sein werden. Eine andere Verordnung aber besagt, daß Italien die schon erteilten Optionen in allen jenen Fällen für ungültig erklären wird, wo das notwendig erscheinen werde. Das zweite Dekret zielt ganz offensichtlich auf jene Deutschen, welche ihre Staatsbürgerschaft im Wege der Option erworben haben und die sich dem Faschismus nicht direkt in den Rücken werfen wollen. Aber die Deutschen sind ein praktisches Volk und haben den Schlag der aufblasenen faschistischen Egoisten sofort paralytisiert. In München organisierten sie einen besonderen Propagandaausschuß, der dafür sorgen wird, daß Italien die entsprechende Revanche bekommt. Die Erfolge dieser Agitation sind heute schon so groß, daß sich Italien bemüht fühlt, zum Schutze seiner Interessen in Berlin vorzutreten. Die Münchner gaben nämlich die Pirole aus, daß kein anständiger Deutscher, der sein Volk liebt, die italienischen Szenen überschreiten darf, solange die Regierung in Rom so mit der deutschen Minderheit in Triest umspringt. Die Sache ist aber damit noch nicht erschöpft. Die Deutschen bereiten sich auf den geschlossenen Boykott der italienischen Waren vor und es ist anzunehmen, daß sie diesen Boykott auch erfolgreich durchführen werden. Hier ist die Achillesferse Italiens! Denn es ist ja bekannt, daß das italienische Volk zum guten Teil von Geld lebt, das ihm die Fremden ins Land bringen. Mussolini schritt im Wege seines Gesandten in Berlin ein und machte die Deutschen auf die Folgen aufmerksam, die aus dem deutschen Boykott erwachsen könnten. Zugleich drohte er natürlich nach alter imperialistischer Gewohnheit mit Repressalien und bemerkte, daß es den Deutschen in Italien nicht schlechter gehe als den deutschen Minderheiten in anderen Ländern. Die Deutschen bissen Italien also am richtigen Fleck. Wenn alle anderen ebenso vorgehen, würden die präpotenten Faschisten bald ins Bockshorn gejagt sein. Man muß nicht betonen, daß den Deutschen wegen des Horns Mussolinis die Knie absolut nicht zittern.

Eine günstige Gelegenheit für unseren Fremdenverkehr. Es wird kaum ein Volk geben, das so sonnenbegierig ist als das Deutsche und das deshalb so gern dem Süden zueilt. Man kann noch nicht annähernd abschätzen, in welchem Ausmaß sich der Boykott der Italiener in den deutschen Gebieten auswirken wird, aber nichtsdestoweniger wäre es am Platze, den Strom der deutschen Reisenden in ein Land abzuleiten, das es an mannigfaltigen Naturschönheiten mit Italien fast aufnehmen kann. Unsere dalmatinischen Küsten könnten den Wettbewerb mit der italienischen Riviera ohneweiters aufnehmen, die Bäder und Kurorte in Slowenien bieten eine reiche Fülle des Guten und Schönen. Bei uns scheint man jedoch so wenig praktisch zu sein, daß diese Gelegenheiten nicht einmal zu einem öffentlichen Hinweis gediehen. Freilich müßte, um den deutschen Reisenden und dem deutschen — Gelde die Zureise verlockend zu gestalten, mit gewissen Rücksichten aufgeräumt werden. Und das gründlich. Aus dem Umstande, daß in Slowenien doppel-sprachige Aufschriften nicht einmal im Saal einer deutschen Firma gebildet werden, können die Fremden nur schließen, daß sie eben so unwillkommen sind wie ihre Sprache, die Sprache Goethes und aller Wissenschaften. Und werden natürlich um ihr gutes Geld nicht etwa zu uns fahren. Gegen eine gewisse Eigenschaft, die gerade auf dem Boden des Nationalismus am üppigsten gedeiht, ist eben kein Kraut gewachsen.

Für die von den Deutschen in Slowenien erbetene Schul- und Kulturautonomie für die Kärntner Slowenen hat das hauptstädtische Organ der selbständigen Demokratie, der Ljubljanaer „Zutro“, bisher bloß mit einer einzigen in einem anderen Artikel versteckten Zeile Raum und Zeit gefunden, wohl aber findet er Raum und Zeit genügend für Notizen, die deutlich zeigen, wie er sich unsere Kulturautonomie nach wie vor vorstellt. Eine davon lautet: Seit das Bier-

brauereifaktell gegründet wurde, zeigt der Leiter der böhmischen Bierbrauerei Herr Wagner ostentativ das Deutschtum dieser Firma. Und so sind nach mehrjährigem Interdikt im Böhsaal wieder doppel-sprachige (wohlgemerkt: doppel-sprachige!) Aufschriften ausgetaucht, die deutschen sogar (!) in gotischer Schrift. Am Samstag aber findet bei Böß der „Jugoslovenski ples“ der Jugoslovenska Muzica statt. Wird Herr Wagner auch diese jugoslawische Veranstaltung mit deutschen (d. h. mit doppel-sprachigen) Aufschriften provozieren? Ueberhaupt ist zu beobachten, daß sich das Deutschtum in Maribor in letzter Zeit wieder in der Offensive befindet — eine Folge der Nachgiebigkeit unserer nationalen Öffentlichkeit. Die Aufschriften in einem Saal, wo sich das meiste Publikum ansammelt und wo unsere hervorragendsten Elitovorstellungen stattfinden, sind keine Kleinigkeit, sondern eine öffentliche Repräsentanz und die Deutschen wissen das. — Wenn sich schon in der Ljubljanaer Redaktion des „Zutro“ kein Mensch findet, der zu der „überhaupt beobachteten Offensiv: des Deutschtums in Maribor, einer Folge der (offenbar bedauerenswerten) Nachgiebigkeit der slowenischen nationalen Öffentlichkeit“, Stellung zu nehmen imstande ist, nämlich zur Bute der Deutschen um die Kulturautonomie der Kärntner Slowenen, warum wird denn diese Aufgabe nicht wenigstens dem Marburger Berichterstatter dieses Blattes übertragen? Der hätte doch ganz das Zeug dazu, unsere Bestrebungen zu Gunsten der Kärntner Slowenen auf das brillianteste zu unterstützen!

Ein abscheuliches Verbrechen wollte ein gewisser Franz Kováč aus Cortina bei Mata verüben, indem er der 13-jährigen Tochter seiner Frau — er hatte diese als Witwe geheiratet — an einem Abend der vorigen Woche den Revolver ansteckte und sie, als sie sich losriß, durch die Wunden schoß. Darauf schoß er sich selbst an. Der Mord soll der Führer der dortigen „Dejma“ sein.

Eine Sache, die auch für die gebildete „Zutro“-Leser neu war, drachte am Sonntag Prof. Melik in einem Vortrag in Trbovlje vor. So z. B. die Tatsache, daß die Sympathie eines gewissen Teiles des heimischen Volkes zu einem fremden Volke auch bei großen Völkern zu beobachten ist und daß die Kärntner, die bei der Volksabstimmung für die Deutschen stimmten, nichts Bezeichnendes für die Slowenen sind. Die Deutschen in C. lag Vothringen sympathisieren auf ähnliche Weise mit den Franzosen.

Ohne Kommentar. In der Ankündigung eines Maskenfests des Soloi im „Deutschen Haus“ (Elski dom) lesen wir in anderen hiesigen Blatt u. a.: Es wird zum erstenmal sein, daß der „Elski Soloi“ die Schwelle der ehemaligen deutschen Festsitzung überschreitet. Es ist endlich auch für uns Soloi die Zeit gekommen, wo wir zusammen mit anderen nationalen Organisationen dieses Haus als unser Ayl und als unser Haus betrachten, in dem sich hinfort alle jene Vereine sammeln müßen, denen die glückliche Zukunft unseres Volkes und unseres Staates am Herzen liegt. . .

In seiner Polemik gegen den auch von uns überlegten Artikel „Ein verändertes Schritt“ im Zagreber „Zutro“ bemerkte der Ljubljanaer „Zutro“, daß die Wegnahme des „Deutschen Hauses“ „bekanntlich“ auf Grund der Urteile aller Gerichte erfolgt sei. Da der „Zutro“ seinem kroatischen Kollegen vollkommene Unkenntnis der hiesigen Verhältnisse vorwirft, so sei, um ihn selbst in Zukunft vor dem gleichen Vorwurf zu bewahren, wiederum festgestellt, daß alle Gerichte nur darüber zu urteilen hatten, ob das „Deutsche Haus“ den deutschen Eigentümern gehört oder dem deutschen Vereine „Deutsches Haus“. Die Gerichte sprachen das Haus dem Vereine „Deutsches Haus“ zu, nicht aber dem slowenischen Verein „Elski dom“. Wie es dann trotzdem in den Besitz des slowenischen Vereines kam, das ist das bekannte andere Kapitel; jedenfalls hatten die Urteilsprüche der Gerichte mit diesem Kapitel nicht das geringste zu tun. Sehr bemerkenswert ist, daß der „Zutro“, sonst ein feuriger Verteidiger der Kulturforderungen der Kärntner Slowenen, auch in diesem Zusammenhang die Ursache der „unnotwendigen Einmischung“ des Zagreber Blattes, nämlich das Memorandum der hiesigen Deutschen an die Kärntner Landesregierung, mit keinem Worte berührt. So unglaublich es ist, so sieht es nachgerade so aus, als ob der Ljubljanaer Herr die Gewinnung der Schul- und Kulturautonomie für die Kärntner Slowenen — unerwünscht wäre!

Chron. Dickdarmlatarrhe besonders infolge Hämorrhoe beseitigt Kadeineywasser, vor dem Essen warm getrunken.

Vorrückungen. Mit Ufas vom 31. Dezember 1925 sind in die fünfte Gruppe der ersten Kategorie die nachfolgenden politischen Verwaltungsbeamten vorgerückt: Dr. Josip Subar, Bezirkshauptmann in Ptomer; Richard Korovec, Bezirkshauptmann in Prevalje; Joo Poljanec, Bezirkshauptmann in Maribor, rechtes Ufer; Karl T. St. n. j. a. l., Bezirks-hauptmann in Konjice; Dr. Martin Herbert, Bezirks-hauptmann in S. n. a. r. z. e. h.; Rajko M. l. a. c. e. l., Dr. Stanko M. a. j. c. n., Dr. B. o. a. n. s. l. a. v. F. i. s. e. r., Bezirks-hauptleute beim Obergespau in Maribor; Gustav P. a. s., Polizeirat in Maribor; Dr. J. o. a. n. S. n. e. k. o. v. i. c., Polizeirat in C. l. j. .

Die Frau Minister. Einem Wienerbrief des Ljubljanaer „Narodni glasnik“ entnehmen wir folgendes: Der Laibacher Josef Kollmann ist in Oesterreich Finanzminister geworden. Das Prograder „Becme“ schrieb, daß Kollmann Bankier in Baden sei, Bankier ist er nicht, sondern ein bekannter Manufakturhändler; er hat ein recht schönes Geschäft in Baden. Vor 32 Jahren kam der junge Josef aus Ljubljana zu einem entfernten Verwandten nach Baden, wo er das kleine Geschäft bald sehr hob und sich dann noch mit der Hausdame verheiratete. Seine Frau ist die ganze Jahre her — Kassierin neben vier Verkäufern. Sie ist sehr brav und die Leute haben sie gern. Kollmann selbst wurde bald in die Gemeindeverwaltung gewählt und schon vor 12 Jahren zum Bürgermeister. Daß Baden im letzten Jahrzehnt unermeßliche Fortschritte machte, ist sein Verdienst. Im Nationalrat ist er ein ausgezeichneter Führer der Christlichsozialen und ein guter Redner in den Budgetverhandlungen. Vom Bürgermeisteramt ist er zurückgetreten, die Frau will aber ihre Kontrollasse im Geschäftsbüro nicht verlassen. Und so nimmt die „Frau Minister“ noch weiterhin Schillinge und Groschen entgegen mit einem liebenswürdigen: Danke schön. Auf Wiedersehen!

Nachfolgendes Historchen aus der Gegenwart erzählt der Ljubljanaer „Zutro“ in seiner letzten Sonntagfolge: Aus dem kleinen galizischen Städtchen Zablottow werden recht sonderbare Dinge berichtet. Bis jüngst stand vor dem städtischen Magistrat die Statue des österreichischen Kaisers Franz Josef. Erst vor kurzem „entdeckte“ diesen Rest des alten Habsburgers ein Zollbeamter, der geschäftlich nach Zablottow kam. Der Mann wanderte sich nicht wenig über die heimische Bevölkerung, daß sie ein Denkmal kuldet, das schon lange hätte entfernt werden sollen. Und als er nachfragte, ob denn niemand die Statue sehe, die zur Schand: gereichen müsse, weil sie den Stolz jedes freien Bürgers der Nachfolgestaaten verhöhne, bekam er die sonderbare und unerwartete Antwort, daß die Bevölkerung das Denkmal nicht entfernen wolle, weil sie den alten Kaiser gern habe, trotzdem er nicht mehr unter den Lebenden weilt. Der Beamte bezog sich zum polnischen Wojwoden (Obergespau) und erzählte ihm von der sonderbaren Mentalität der Stadt Zablottow. Der Wojwode befahl sofort die Entfernung des Denkmals weil es die Gefühle eines jeden Polen beleidige. Der Stadtmagistrat in Zablottow mußte sich verpflichten, den Befehl durchzuführen. Aber die Durchführung war keine leichte Sache. Traditionen lassen sich nicht so leicht entwurzeln. Die Frage der Entfernung wurde in öffentlicher Sitzung des Stadtrates erörtert und die Gemeinderäte widersetzten sich dem Befehl. Als aber der Obergespau befahl, daß die Anordnung widerspruchslos durchzuführen werden müsse, ereigneten sich noch sonderbarere Dinge. Als der Tag der Denkmalsentfernung kam, versammelte sich die Bevölkerung des Städtchens vor dem Denkmal zu einem Trauerzug. In langen Reihen standen die Kinder, hinter ihnen die Veteranen und die Feuerwehr, die alte Garde der Verehrer des Kaisers. Die Veteranen hatten feuchte Augen. Mit zitternder Stimme trat ihr Obmann vor und begann die Abschiedsrede an den Kaiser Franz Josef. Dann hoben die Arbeiter das Denkmal empor und legten es in eine Kiste, die auf dem Wagen angebracht war. Die Kinder warfen in die Kiste Blumen, die Juden, Polen und Ukrainer aber weinten. Dann trat an die Spitze des Zuges die Veteranenkapelle und unter den Klängen des Rab c' h' w' a' r' s' c' h' e' s führte man das Denkmal des alten Habsburgers in die Aufbewahrung.

Den Alleinverkauf der Continental-Schreibmaschine — Wandererwerk: Cz. g. z. n. s. — hat die Firma Ivan Legat, Maribor, B. e. t. r. i. n. j. s. k. a. ul. 30 für Slowenien und angrenzende Teile Kroatiens erworben. Fabriksneue Continental-Maschinen sind nimmehr nur bei genannter Firma und deren Subvertreter erhältlich.

Eine neue Erde? Die Unwissenheit von Chicago hat soeben eine astronomische Revue veröffentlicht und in derselben einen Bericht des Pro-

Jessors Hobble über die Existenz einer anderen Erde. Der Bericht ist von Photographien begleitet. Sie sind vom Observatorium des Mount Wilson aus aufgenommen worden und weisen Wolkengebilde ähnlich denen der südlichen Hemisphäre auf.

Also tanzen dürfen sie da draußen doch! Der Lubljanaer "Jutro" berichtet: Am Mittwoch veranstaltete der Frauenunterstützungsverein der jugoslawischen Kolonie in Triest einen großen Ball. Der Ball fand statt im großen Saal des Hotels "Savoia" statt und verlief glänzend.

Aus der Schreibmaschinenbranche. Die Firma Ant. Rud. Legat & Co., in Maribor, bisher Alleinvertrieberin der "Continental"-Schreibmaschine wird, einem allgemeinen Wünsche und Bedürfnis Rechnung tragend, nunmehr außer der "Continental" noch andere führende Weltmarken wie "Underwood", "Smith & Bros.", "Remington", "Abler" - Schreibmaschinen usw. fabriksneu und gebraucht zu Originalpreisen stets auf Lager haben.

Neue Kurse für Maschinenschreiben, slowenische und deutsche Stenographie sowie Buchhaltung beginnen an der Privat-Lehranstalt Ant. Rud. Legat in Maribor am 3. Februar d. J. Auskünfte und Prospekte im Schreibmaschinen-Geschäft Ant. Rud. Legat & Co., Maribor, Slovenska ulica 7, Tel. 100.

Vielfältigkeiten von Preislisten, Zerkularen, Noter, Zeichnungen usw. können am besten auf dem "Opalograph"-Bereitsteller mit Glasplatte herbeigeführt werden. Alleinvertrieb der Original-Opalograph-Apparate und Original-Zubehöre Ant. Rud. Legat & Co., Maribor, Slovenska ulica 7, Telefon 100. Franko Postversand.

Wirtschaft und Verkehr.

Gegen den neuen Steuerentwurf. Am vergangenen Sonntag fand in den Räumen der Zagreber Handelskammer unter dem Vorsitz des Handelskammerpräsidenten Herrn B. Arto eine Enquete der verschiedenen Wirtschaftsorganisationen des Staates gegen den Entwurf des neuen Steuerengesetzes statt, deren Beschlüssen auf dieselben Erwägungen hinauslaufen, die auch wir vor einiger Zeit in unserem diesbezüglichen Artikel ausgesprochen haben.

Junger Korrespondent

mit kaufmännischer Vorbildung, perfekt slowenisch und deutsch, womöglich auch kroatisch, sehr flotter Maschinschreiber wird gesucht. Angebote mit Ansprüchen an "Süd-Ost", Postfach 18, Zagreb.

hängig sind, sondern streng von den wirtschaftlichen Kräften auf dem freien Markt bestimmt werden. Des halb ist die wirtschaftliche Wissenschaft und die wirtschaftspolitische Praxis in der ganzen Welt zum Schluss gekommen, daß die Preise der Lebensbedarfsartikel nicht im Wege polizeiaffizienter Maßnahmen beliebig festgesetzt werden können. Die Maximalisierung der Preise als isolierte Maßregel kann keinen dauernden Einfluß auf die Versicherung der Versorgung zu niedrigen Preisen haben.

Schiedene andere, hauptsächlich eisenbahntarifliche und sozialpolitische Maßnahmen die wirtschaftliche Entwicklung auf das schwerste traf und der selbst nicht imstande ist, im Verhältnis zum erhöhten Wert des Dinar Reduktionen des Budgets durchzuführen, sondern der die Ausgaben im Staatshaushalt im Gegenteil in den letzten Jahren immer mehr erhöhte.

Bemessungstabelle für die heutige Einkommensteuer.

Mit Ende Jänner läuft der Termin für die Einbringung der Einkommensteuerbekenntnisse für das Jahr 1926 ab. Die Höhe der Einkommensteuer, die auf die einkommensteuerpflichtigen Einkünfte entfällt, wurde mit dem Gesetz über die Budgetmittel für die Monate Dezember 1925 bis März 1926 insofern abgeändert, als vom 1. Jänner 1926 an auf die Einkommensteuer von Einkünften, die außer der Einkommensteuer noch irgendeiner anderen Steuer unterworfen sind, weder die Invalidensteuer, noch die militärische Vorspannsteuer gezahlt werden.

Table with 6 columns: Von Einkünften in Din, beträgt die Einkommensteuer samt Zuschlägen, and their respective values for different income brackets.

Günstige Einkäufe

Wegen Verkauf des Hauses wird das Geschäft Davorin Golob, Prešernova ulica 6, übersiedeln und werden zum Selbstkostenpreise ausverkauft: Coty Parfum und Eau de Cologne, auch offen, Crep de chin, Seidenpopuline, Zephire, Hosenzzeuge und andere Gegenstände.

Junges Mädchen

wird bei guter Familie in Kost und Quartier genommen. Anzufragen unter "Kostplatz" an Maria Krainz, Graz, Beethovenstr. 7, 2. St.

Perfekt slovenisch in 6 Monaten nach modernster Methode unter günstigen Bedingungen erlernt bei Josip Kotnik. Adresse an J. K., Lehrer, Celje, poste restante.

FOTO-KOMPANIJA Fabrik photographischer Kartons und Kartonagen aller Art Anfertigung von Kartons zur Verpackung und zum Postversand für Fabrikseingangs- jeglicher Art, insbesondere für Hülfe, Schuttsche Wasche und dergl. Maribor, Gregorčičeva ulica Nr. 12

Geschäftsbücher, Registrier- und Ablegemappen + Durchschreib-Brief- u. Fakturen-Bücher, alle Arten Brief-, Kanzlei-, Schreibmaschinen-, Durchschlag- und Kopier-Papiere, sowie alle sonstigen einschlägigen Waren für Fabriks-, kaufmännische Büros u. den privaten Bedarf in reicher Auswahl zu niedrigsten Preisen empfiehlt Papierhandlung Neckermann

5 Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schüler.

Amerikanisches Copyright by Robert Luz in Stuttgart 1916.

„Nein, nein, lassen Sie. Ich müßte einen Schuhmann mitnehmen. Das würde Aufsehen erregen und wir müssen alles Aufsehen vermeiden. Wie heißt der Herr, mit dem er gegangen ist?“

Sie traten zur Auskunftsstelle.

„Wie heißt der Herr auf Zimmer 273?“ fragte der Portier den diensttuenden Angestellten.

„Nummer 273? Ich vor zehn Minuten fort gegangen — hat Zimmerschlüssel abgegeben“, sagte der junge Mann und schlug das große Auskunftsbuch auf.

„273 heißt Doktor Marcellino Manuel da Sama“, las er von der Karte ab, die neben der Zimmernummer befestigt war. „Hat eine Bestellung hinterlassen — Wenn Herr von Armbrüster nach mir fragt, trifft er mich vor einem der nächsten Schaufenster.“

„Danke“, sagte der Direktor und warf dem Portier einen vielsagenden Blick zu. „Wie heißt der Doktor?“

„Marcellino Manuel da Sama.“

„Spanier oder so was Ähnliches. Wo ist er her?“

„Gestern aus Hamburg angekommen.“

„Danke.“

Der Direktor nahm den Portier auf die Seite. „Wahrscheinlich ist er ein Spießgeselle von dem — wie nannte sich der Kerl?“ Der Direktor hatte in langer Arbeit als Hotelleiter das Gedächtnis für Namen verloren, was ihm viele Verlegenheiten bereitetete.

„Herr von Armbrüster. Immer adlig. Anders tut er's nicht.“

„Natürlich. Alle diese Hoteldiebe und Hochkapler führen adlige Namen. Bei seiner vorjährigen Anwesenheit bei uns, die uns in die glücklichsten Verlegenheiten gebracht hat, nannte er sich — wie nannte er sich doch?“

„Graf von Venneg, Herr Direktor.“

„Richtig, richtig. Damals war er Graf. Jetzt begnügt er sich mit dem Baron. Lieber Vogelsang, wir müssen sofort die Polizei benachrichtigen. Das heißt — nur kein Aufsehen. Nur keine Unruhe ins Haus bringen. Wir haben gerade so viele Gäste. Das ganze erste Stockwerk ist besetzt. Das zweite auch bis auf zwei oder drei Zimmer. Hat dieser Sama viel Gepäck?“

Der Portier gab die Frage des Direktors durch das Haustelephon hinauf an den Oberkellner, dessen Aufsicht die zweite Etage unterstand. Die Antwort lautete, daß auf Zimmer 273 vier große Koffer und drei Handtaschen ständen.

„Sehr gut“, lächelte der Direktor. „Der Mann — wie hieß er doch?“

„Doktor da Sama.“

„— kommt bestimmt wieder. Durch ihn wird der andere zu ermitteln sein. Vier große Koffer und drei Handtaschen! Hoteldiebe reisen nicht mit so viel Gepäck. hm. Vielleicht will der Kerl, dieser — dieser —“

„Emil Schnepfe ist der richtige Name des Grafen Venneg und des Barons Armbrüster.“

„Richtig, richtig. Passen Sie auf, dieser Schnepfe will den Sama ausplündern. Bedenken Sie: vier Koffer und drei Handtaschen! Hat der Schnepfe gesehen, daß Sie ihn wiedererkannt haben?“

„Ausgeschlossen, Herr Direktor. Ich habe mir nichts anmerken lassen.“

„Sehr gut, lieber Vogelsang. Passen Sie auf, wenn der Herr von Sama zurückkommt und benachrichtigen Sie mich sofort. Ich gehe jetzt aufs Polizeirevier und bitte den Leutnant, mir auf Anruf einen Beamten zu senden. Also, Vogelsang, halten Sie die Augen auf!“

Der Portier postierte sich wieder in der Nähe der Tür.

*

Dorival, nichts Böses ahnend, kummelte mit seinem brasilianischen Freund durch den Tiergarten.

„Sehr netter Herr, dieser Rittmeister von Umbach“, sagte der Brasilianer, als das Gespräch sich dem zufälligen Zusammentreffen am Abend vorher im Esplanade Hotel zuwandte. „Mein Freund Claudino ist ganz entzückt von ihm. Er hatte bei einem deutschen Offizier nicht so viel Interesse für seine Geschäfte vermutet.“

„O, Umbach ist ein ganz hervorragender Mensch. Der interessiert sich für alles“, antwortete Dorival. „Er hat begründete Aussicht —“

Er hatte noch etwas zum Lobe seines Freundes Umbach hinzufügen wollen, hatte erzählen wollen, daß Umbach nächstens sicher in den Generalstab käme, aber er unterbrach sich mitten im Satz —

Eine Reiterin sprengte in kurzem Galopp den Reitweg herauf, der neben der stillen Seitenallee herführte. In zehn Sprüngen Abstand folgte ihr ein Reitknecht Dorival erkannte sie auf den ersten Blick.

Es war die Dame aus der Oper!

Blitzschnell jagten sich die Gedanken in ihm. Sein erster Gedanke war der heiße Wunsch, den guten Doktor, seinen Freund, den er gern hatte, möchte doch augenblicklich oder womöglich noch schneller der Teufel holen. Er konnte ihn jetzt nicht brauchen. Der zweite Gedanke war lang und bestand aus lauter Jubel und Seligkeit. Der dritte Gedanke war niederbrütend und gruppierte sich um die Frage, ob es im Tiergarten in Berlin etwa unangenehm auffallen würde, wenn ein eleganter Herr einer schönen Frau auf galoppierendem Pferd zu Fuß nachrennt. Der vierte Gedanke war das greuliche Gefühl, er benehme sich wie ein Blödsinniger. Dieser Gedanke war besonders richtig. Denn er stand mit weit aufgerissenen Augen starr da — wie ein Bettler, der im Rinnsal ein Goldstück gefunden hat . . .

Trapp, trapp — da war sie.

Dorival zog seinen Hut und grüßte tief und ehrfürchtigsvoll.

Die Dame sah ihn zwar an. Aber sie verzog keine Miene! Und dann war sie vorbei.

„Schafskopf!“ sagte Dorival. „Geschnitten, glatt geschritten — nee, schneiden kann man nur Leute, die man kennt oder nicht kennen will. Esel! Hast du noch nicht gelernt, daß es eine Unverschämtheit ist, Damen zu grüßen, die du nicht kennst?“

Da kam ihm der wirklich gute Gedanke.

Mit einem Sah war er neben dem Reitknecht. Zwischen seinem rechten Daumen und Ringfinger glitzerte silbern ein Taler —

„Wer ist die Dame?“ flüsterte er.

„Tochter des Konsuls Rosenberg — danke sehr!“

„Hallali!“ sagte Dorival ganz laut . . .

Doktor Marcellino lachte.

„Das war wohl eine Verwechslung?“ fragte er boshaft.

„Ja — ja, ja!“ stotterte Dorival. „Ganz richtig, eine Verwechslung! Wertwürdige Ähnlichkeit mit — einer andern Dame! Ja! Fabelhafte Ähnlichkeit. Ich fragte deshalb den Reitknecht nach ihrem Namen. Tochter des Konsuls Rosenberg.“

„So!“

„Ja, ja. Bekannter Name in der Geschäftswelt! Umbach verkehrt in der Familie, wenn ich mich recht erinnere.“

„Nun, amigo, man täuscht sich ja so leicht“, meinte der Doktor doppelstimmig. „Uebrigens ist die Dame eine auffallend schöne Erscheinung —“

„Ja — auffallend!“ murmelte Dorival.

Worauf Doktor Marcellino sich sein Teil dachte und wohlweislich sofort über ganz andere Dinge zu plaudern begann . . .

Sie hatten das Brandenburger Tor erreicht, bogen über der Pariser Platz nach der Südseite der Straße Unter den Linden ab und näherten sich dem Hotel.

Vor der Tür stand der Portier. Sein Gesicht verklärte sich, als er sie kommen sah.

Im nächsten Augenblick hatte er den Direktor verständig und dieser rief durch das Telephon polizeiliche Hilfe herbei. Dann stellte er sich erwartungsvoll in der Halle auf.

Arglos betraten die beiden Freunde das Hotel.

Der Portier setzte grüßend die Hand an die Wäsche. Noch einmal musterte er Dorival mit einem scharfen, prüfenden Blick. Das war Emil Schnepfe! Er konnte sich mit einer an Unfehlbarkeit grenzenden Sicherheit auf sein Personengedächtnis verlassen. Dem Hoteldirektor gab er das verabredete geheime Zeichen. Es stimmte alles. Der Spionhabe war erkannt und saß in der Falle. Es handelte sich nur darum, ihn in die Hände der Polizei zu spielen, ohne Aufsehen zu erregen, ohne die übrigen Gäste zu beunruhigen. Nur kein lauter Wortwechsel! Nur keine Gewalttätigkeiten! Der Ruf des Hotels hätte unfehlbar darunter gelitten.

Zunächst sollte in diesem Schnepfe ein Gefühl der Sicherheit wachgerufen werden.

Der Hoteldirektor begrüßte die beiden Herren mit seinem besten Lächeln und geleitete sie selbst in den Speisesaal an einen kleinen Tisch, der in der Nähe der Ausgangstüre stand. Er legte ihnen selbst die Speisekarte vor, rief einen Kellner zur Bedienung herbei.

„Sie sind hier vorzüglich untergebracht“, meinte Dorival.

„Ich bin auch sehr zufrieden“, antwortete der Doktor. „Es ist eine Wohlfahrt, in einem guten deutschen Hotel zu wohnen. Denken Sie nicht manchmal mit Schauern an unsere brasilianischen Hotels?“

Dorival lachte.

„Die Hotels in den kleinen brasilianischen Campstädten sind allerdings sonderbar. In einem solchen Gasthof, den sein Besitzer stolz ‚Grande Hotel‘ nannte,

konnte ich mir nichts, nachdem mich das Ungeziefer aus dem Bett getrieben hatte, die Langeweile damit kürzen, daß ich eine auf der Straße luftwandelnde Kuh mit dem Heu fütterte, das ich aus den zerlegten Kopfkissen und der Bettmatrage zuspitzte. Ich hatte dabei gar nicht nötig, die wackelige Tür oder den klappernden Holzladen des Fensters öffnen. Die Lehmwände des Hauses waren vom Regen wie ein Schweizerkäse durchlöchert. So war für eine reichliche Durchführung der Räume in einfacher Weise gesorgt. Die Löcher in der Wand gestatteten der Kuh das gefräßige Maul so weit in das Zimmer zu stecken, daß ich ihr das Heu von dem Stuhl aus zustopfen konnte, auf den ich mich zurückgezogen hatte, weil das Bett ein so auffälliges Nachtleben zeigte —“

Marcellino stimmte vergnügt in das Lachen des Erzählers ein.

„Und das Essen in so einem Campshotel!“ fuhr Dorival fort. „Einfach großartig. Hühnerknochen, an denen statt Fleisch unmöglich zu kauender Kautschuk klebt, Ochsenfleisch, das schwer zu zerschneiden ist, wie ein geteertes Schiffstau, und die berühmten schwarzen Bohnen, die mich immer an halbweich gekochte Reger erinnern. Da lobe ich mir das Essen in diesem vorzüglichen Hotel! Ein famoser Fasan!“

Der bedienende Kellner lächelte.

Ja diesem Augenblick erschien der Direktor des Hotels wieder und führte Sennor Claudino an den Tisch der beiden Freunde. Er wartete die Begrüßung der Herren ab. Dann beugte er sich zu Dorival und flüsterte ihm zu:

„Ein Herr möchte Sie sprechen. Er wartet in der Halle!“

„Ein Herr?“ fragte Dorival erstaunt. „Er soll doch hereinkommen.“

„Der Herr hat ausdrücklich, ich möchte den Herrn Baron bitten, für einen Augenblick herauszukommen!“ sagte der Direktor und wischte sich heimlich den Schweiß von der kalten Stirn.

Dorival erhob sich.

„Ich bin gleich wieder hier. Bitte, entschuldigen Sie mich einen Augenblick.“

Die beiden Herren nickten ihm zu und er gab dem Direktor einen Wink. „Kommen Sie. Zeigen Sie mir den Herrn!“

Der Direktor öffnete die Saaltür.

Draußen stand der Portier und gab einigen Hausknechten Anweisungen über die Fortschaffung mehrerer Gepäckstücke.

„Wo ist der Herr?“ fragte der Direktor den Portier.

Der Portier schien nur auf diese Frage gewartet zu haben. Er trat auf die andere Seite Dorivals und deutete auf die offene Tür, die in das Zimmer des Direktors führte. „Bitte, treten Sie hier hin ein.“

Gefolgt von dem Direktor und dem Portier betrat Dorival den Raum. Neugierige Blicke folgten ihm. Die Beamten an der Auskunftsstelle, die Listungen, die Diener am Windfang des Haustores, die Dame am Fernsprecher, die Hausknechte, sie alle stierten nach der Türe, durch die die drei Männer verschwunden waren und die der Portier hinter sich zugezogen hatte —

Aber es blieb alles still.

Kein lautes Wort drang aus dem Raum heraus und lohnte die Ausdauer der Neugierigen. Einmal schien es den Zunächststehenden, als hätten sie den berühmten Hoteldieb laut lachen hören.

Da trat der Herr vom Zimmer 273, der Freund des Hoteldiebes, aus dem Speisesaal. Suchend blickte er sich um. Die Hausknechte formierten sich sofort zu einer geschlossenen Reihe und verstellten den Ausgang.

„Wo ist mein Freund?“ fragte er den Hausknecht, der ihm zunächst stand.

Dem Mann verschlug die Aufregung die Stimme. Er schluckte ein paarmal, brachte aber kein Wort heraus.

„Da drinnen“, rief statt seiner ein Listjunge.

„Sie werden auch schon erwartet.“

Marcellino trat in das Zimmer des Direktors und blieb erstaunt auf der Türschwelle stehen —

Sein Freund Dorival von Armbrüster saß auf einem Stuhl. An seinem rechten Bein waren Unterhose und Beinkleid in die Höhe gestreift, so daß das Knie entblößt war. Ein Schuhmann beugte sich über ihn. Dann richtete sich der Schuhmann auf und Dorival warf den Kopf zurück und riß den Mund weit auf —

„Kennen Sie den Herrn?“ fragte der Portier und zeigte auf Dorival. Dabei bohrten sich seine Blicke fest in die Augen des Brasilianers.

„Natürlich. Ich habe ja ein Jahr lang mit ihm gearbeitet!“ erklärte Marcellino. „Was geht denn hier vor?“

„Der vorletzte Backenzahn auf der linken Seite!“ lachte Dorival.

Der Portier aber packte mit festem Griff den Arm des Brasilianers und sagte:

„Nicht gemuldet!“

Flinker Verkäufer

der Spezialebranche, slovenisch u. deutsch in Wort und Schrift mächtig, mit guter Nachfrage, wird für mein Detailgeschäft aufgenommen. Lichtbild u. Gehaltsansprüche zu senden an J. Sirk, Maribor, Glavni trg.

Kontoristin

perfekt in slovenischer u. deutscher Korrespondenz, Stenographie und Maschinschreiben, mit Kenntnissen in der Buchhaltung per sofort gesucht; Angebote mit Lebenslauf und Gehaltsforderung sind zu richten an die Verwaltung des Blattes. 31550

Gewesene geprüfte Industriellehrerin

u. in allen Handarbeiten bewandert, jedoch vom Schicksal hart betroffen, bittet um Arbeiten, um ihr Leben fristen zu können. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 31548

Kanarienvögel

Harzer Abkömmlinge, sind billig zu verkaufen. Savinjsko nabrežje Nr. 1, parterre.

Auto der Zukunft
ist der **OPEL**
KLEINE
deutsche Präzisionsarbeit mit 2, 3 und 4 Sitzen
über **50%** Ersparnis.
Generalvertretung der
OPEL-WERKE, ZAGREB, Jlica 73.
Verlangen Sie Offerte!

Asthma

schnellste Beseitigung auch schwerer Asthmaanfalle durch Bad Reichenhaller Asthmaocupin. Prospekt Nr. 89 durch den Asthmosana-Vertrieb
Rud. M. Mayer, Salzburg, Westbahnstrasse Nr. 2.

1000 Dinar Belohnung

demjenigen, der mir den Schurken namhaft macht, welcher meinen Vorsteher vergiftet hat.

Franz Tramschek.

Sonnseitig gelegenes

möbl. Zimmer

mit elektr. Licht und separatem Eingang ist ab 15. Februar zu vergeben. Anzufragen Savinjsko nabrežje Nr. 1, parterre.

Maschinenschreiben
Stenographie
kaufm. Rechnen
Buchhaltung
Handelskorrespondenz
slovenische, deutsche
Sprache

Praktischer Einzelunterricht
Beginn täglich.

M. Kovač, Maribor
Krekova ulica 6.



Warum war die Wiener Herbstmesse 1925 so erfolgreich?

Weil in Wien, dem Zentralmarkt Mitteleuropas, 7000 Aussteller ihre Erzeugnisse in reichster Auswahl und zu den billigsten Preisen offerieren.

Darum besuchen Sie die

X. WIENER INTERNATIONALE MESSE

7. bis 13. März 1926

Sonderveranstaltungen: Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung. Die Elektrizität in der Landwirtschaft. Jagdausstellung. Ausstellung für Nahrungs- und Genussmittel

Kein Passvisum. Mit Messeausweis und Reisepass freier Grenzübertritt. Fahrpreismäßigung auf den jugoslawischen und österreichischen Bahnen sowie auf der Donau. — Auskünfte aller Art und Messeausweise bei der **Wiener Messe A.-G. Wien VII.** und bei den ehrenamtlichen Vertretungen in **Maribor: Stevo Tončić (Medjunarodno Odpremništvo)**

Schenker & Co., Erste jugosl. Transport-A.-G., Meljska cesta Nr. 16

Spezerei- und Kolonialwaren,
besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma

Stiger



Celje, Glavni trg Nr. 3
Telephon Nr. 34

Hans Senitza gibt im eigenen und im Namen seiner Kinder Sidi, Gustl und Sofie sowie aller übrigen Verwandten die tiefbetäubende Nachricht, daß seine herzengute, innigstgeliebte, teure Gattin, beziehungsweise Mutter, Frau

Mathilde Senitza

geb. Widmeier

am 28. Jänner um 4 Uhr früh nach längerem schwerem Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente im 42. Lebensjahre ruhig und gottergeben entschlafen ist.

Die irdische Hülle der teuren Verblichenen wird am Samstag den 30. Jänner um 3 Uhr nachmittags in der Aufbahrungshalle des Landeskrankenhauses in Graz feierlich eingeseget und hierauf auf dem Friedhofe in St. Leonhard zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heiligen Seelenmessen werden in Graz und Konjice am Montag den 1. Februar um 8 Uhr früh gelesen werden.

Graz, Konjice, den 28. Jänner 1926.

Radio

Empfänger- und Bestandteile-Import
in erstklassiger Ausführung
nur bei

„Jugotehnika“
Celje, Za kresijo Nr. 5

Prima Referenzen.

Billigste Preise. Kulante Bedienung.

Fachmännische Beratung.

Abendvorführungen.

Ladestation

Konkurrenzlos billig.